

Die Lebensverhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung des Gailtales in früherer Zeit

Die bäuerliche Bevölkerung lebte in den Jahrhunderten vor dem ersten Weltkrieg äußerst karg und bescheiden. Sie hatte nur geringe Einnahmen und lebte hauptsächlich von dem, was sie selbst herstellte. Es wurde nur das Allernotwendigste gekauft, wie z.B. Salz und Zucker. Um 1750 kam der Mais in unser Land und wurde dann das Hauptnahrungsmittel. Es wurden nur wenig Schweine gehalten und daher auch wenig geschlachtet.

Zum Frühstück gab es Milch und "Plentn" (Sterz aus Maisgries), an Sonntagen Kaffee, aber meistens keinen echten Bohnenkaffee. Zu Mittag aß man dreimal in der Woche (Montag, Mittwoch und Freitag) ebenfalls "Plentn", meistens mit Butter geschmalzen, mit Milch, dienstags und donnerstags Knödel oder andere Mehlspeisen, samstags Krapfen (Kärntner Nudel) und an Sonntagen - wenn vorhanden - etwas Fleisch, am häufigsten Schöpsernes oder geselchtes Schweinefleisch. Abends gab es "Mus" (Milchbrei) oder Milchpfarfalan mit Erdäpfel oder auch Milch und "Plentn". Es aßen meistens alle aus einer Schüssel. Wer beim Essen schnell war, bekam mehr, wer langsam war, weniger. Beim Essen von "Mus" versuchte man, möglichst viel vom in der Mitte der Pfanne schwimmenden Butterschmalz und vom gut schmeckenden "Printschäl" (am Boden der Pfanne angebackene Schichte) zu bekommen.

Die Kleidung der Dorfbewohner war ebenfalls sehr einfach und wurde zum größten Teil aus selbst hergestellten Geweben aus selbst angebautem Flachs und aus Wolle von den eigenen Schafen hergestellt. Die Kleidung wurde vielfach von Schneidern und Näherinnen, welche ins Haus auf die Stöhr kamen, angefertigt. Nicht nur die Mädchen sondern auch die Buben trugen als Kleinkinder keine Hosen sondern einen "Kittel". Die Buben gingen auch im Winter mit kurzen Hosen und langen Strümpfen aus selbst gesponnener Schafwolle zur Schule. Die ersten langen Hosen gab es in der Regel erst mit 14 Jahren. Die Frauen und Mädchen trugen bodenlange Kleider und Röcke, aber keine Hosen.

Die Söhne und Töchter der Bauern, welche nicht eine Bauernwirtschaft von den Eltern übernehmen oder bei einem Bauer einheiraten konnten, hatten wegen des Fehlens von anderen Arbeitsmöglichkeiten kaum eine andere Möglichkeit, als bei einem Bauer als Knecht oder "Dirn" zu arbeiten. Sie konnten auch nicht eine Familie gründen und heiraten, da keine Wohnungen vorhanden waren und der Lohn dafür nicht gereicht hätte. Die Knechte mußten zum Teil im Stall schlafen. Dort war es im Winter angenehm warm. Es gab natürlich uneheliche Kinder, welche unter äußerst ärmlichen Verhältnissen aufwuchsen. Sie mußten schon als Kinder bei den Bauern viel arbeiten und konnten die Schule häufig nur im Winter besuchen.

In der Zwischenkriegszeit änderten sich die Lebensverhältnisse bei den Bauern nur langsam. Wegen der Weltwirtschaftskrise in den Dreißigerjahren war das Geld knapp und viele Bauern verschuldeten. Die bescheidene Lebensführung mußte beibehalten werden. Auch während des zweiten Weltkrieges mußte man sparsam und bescheiden leben, da die Lebensmittel und die Bekleidung knapp und rationiert waren. Erst nach dem zweiten Weltkrieg, nach dem Wirtschaftsaufschwung, begann auch für die bäuerliche Bevölkerung allmählich eine Besserung der Lebensverhältnisse und erreichte im Laufe der Jahrzehnte den derzeitigen Stand.